Erstes Kapitel

Eigentlich fängt jedes Buch mit einem guten Satz an, damit der Leser in die Geschichte hineingezogen wird, doch das funktionierte diesmal nicht, weil nämlich der Schatten eines Esels den Anfang verdunkelte. Falls es also wieder dunkel wird, lieber Leser, so trägt gewiss ein Esel die Schuld.

Meine Geschichte begann in einer wüstenhaften Landschaft und mitten in ihr liegt eine Weggabelung, ohne Wegweiser. Der Landstrich war in keiner Karte verzeichnet. Sie schien von den Landvermessern vergessen worden zu sein, und die Wahrscheinlichkeit, dass sich dort zwei Fremde treffen würden war äußerst gering. Es hätten sich dort allenfalls Vögel begegnen können. Zugvögel, die auf der Durchreise sind, die sich beim Anblick der Landschaft kummervoll anzwitschern. Mäuse, die genügend Platz finden konnten, um sich Höhlen zu graben. Um eine Familie zu gründen. Streu-

nende Hunde, die sich anbellten, weil es nicht einen Baum gab. So mussten sie aufgrund ihres natürlichen Bedürfnisses die Landschaft durchlaufen. Insekten, die sich gegenseitig stachen, weil kein frisches Blut zu riechen war. Es könnten sich Winde, die aus verschiedenen Richtungen kommen, anblasen. Was macht ein Wind auch sonst, außer wehen. Allenfalls stürmen.

Es wäre jedoch für diese kleine Geschichte besser, dass sich just in ihr Menschen treffen. Aber woher nehmen? Nun, deshalb gibt es Erzähler! Sie berichten von ungewöhnlichen Ereignissen und schreiben diese nieder, Kriegserlebnisse, Wendegeschichten, Familiengeschichten und hoffen damit ihre Leser aufzurütteln, wenn die ihr eigenes Leben in diesen Geschichten wieder finden. Bei meiner Erzählung findet der Leser nichts dergleichen, denn niemand wird von sich behaupten genarrt worden zu sein, oder doch?

Ich konnte mich auf eine Begegnung besinnen, wie sie nicht oft geschieht. Natürlich begegnen sich Menschen überall auf Erden. Da gibt es kluge Menschen, arme Menschen. Leute mit und ohne Geld. Menschen, die sich fremd sind und sich nur treffen, weil ihr Beruf und ihr Hobby sie zusammenführen. Menschen auf Reisen, im Krankenhaus oder im Knast. Manche verlieben sich,

andere betrügen sich und andere bringen sich um. Die Liste würde Seiten sprengen, deshalb belassen wir es bei den wenigen Beispielen. Die Personen, um die es in meiner Geschichte geht waren jedenfalls von einem anderen Kaliber. Sie waren etwas verrückt, und zwar im Sinne desselben Wortes. Entrückt aus jenen Verhältnissen, die uns über den Kopf gewachsen sind. Nicht dass Verrückte mehr erkennen und sehen. Verrückte Leute leben nun einmal verrückt genug, um den Mut aufzubringen, uns, den normalen Leuten, den Spiegel vorzuhalten. Wer kann auf unserer Erde diesen Mut für sich in Anspruch nehmen? Wer hält uns den Spiegel unserer Unzulänglichkeiten vor?

Drei Verrückte! Kein Wunder, ich bin einer der drei Verrückten und der Erzähler, also verrückt genug, um dies niederzuschreiben. Ich bin jahrzehntelang durch die Weiten vieler Bücher gereist und bin den beiden Verrückten dabei oft begegnet. Staunen und Lachen reichten dabei einander die Hände. Sie waren der Auslöser meines Humors, meiner Satire und den Versuchen, einmal selbst einen Spiegel hoch zuhalten.

Man verehrt diese Personen im Orient und im Okzident gleichermaßen, dies macht die beiden besonders spannend. Es gibt unendlich viele Streiche und Geschichten,

Historien und Anekdoten über sie, und Verehrer auf der ganzen Welt. Ihre Geschichten sind in unzählige Sprachen übersetzt worden. Ihre Anekdoten wurden geflügelte Zoten. Vereine und die Werbung benutzen sie für ihre Zwecke, wie auch Philosophen.

Doch es gibt leider noch mehr Menschen auf Erden, die bezweifeln, dass sie tatsächlich gelebt und gewirkt haben.

Politiker vermeiden den Blick in den Spiegel der beiden und scheuen sie wie der Teufel das Weihwasser. Deshalb fallen sie nur in die Kategorie„Legenden und Mythen“. Sicherlich, die Menschen lesen ihre Geschichten heimlich und öffentlich und amüsieren und erschrecken sich. Sie regen uns auch hin und wieder zum Nachdenken an, wenn dies auch nicht oft zugegeben wird.

Beide ärgerten die Obrigkeit, auch die Kirchen und die Handwerker. Auch uns, ja selbst mich, den Erzähler.

Sie halten den Menschen den Spiegel vor die erhöhte Nase, auf dass Menschen sich in ihrer Einfältigkeit und ihrem Hochmut, ihrer Gier, Scharlatanerie, Borniertheit und Dummheit erkennen. Sie sind um keine Antwort verlegen und ihre Fragen stellen den Alltag auf den Kopf und sie bringen in ihrer Unverfrorenheit immer

alle in Verlegenheit. Selbst Literaturwissenschaftler. Narrenarchäologen, nenne ich sie, fallen auf sie herein.
Erkennen tat der Blamierte sie zunächst nicht. Ihre Kunst ist die Kunst des Tarnens.
Die schriftlichen Zeugnisse derer, die sich ihrer Streiche erinnerten, haben ihnen im Laufe der Jahrhunderte Kleider angezogen, die sie uns heute schneller erkennen lassen: Narrenkappe und großer weißer Turban. Sie rufen sie einem sofort ins Gedächtnis.
Nasreddin Hodscha und Till Eulenspiegel, so lauten die schillernden Namen.
Bürgerschrecks und Gelehrte, Gaukler und Clowns. Beide haben in über siebenhundert Abenteuern das menschliche Dasein auf den Kopf gestellt und sich damit für alle Zeit unauslöschlich in unser Herz gebrannt, nicht in jedes natürlich, das verbieten schon ihre tolldreisten Streiche. Ihnen steht jedes Attribut besser, als uns lieb ist, denn in diesen beiden Gottesgeschöpfen spielt die Schöpfung mit sich selbst. Zwei Beispiele: Till Eulenspiegel war bei einer Messe des Papstes in Rom und saß mit dem Rücken zum Altar, und Nasreddin Hodscha hat im lobpreisenden Gebet so oft „Gott ist groß“ gerufen, dass Gott für immer in seiner Schuld

stehen möge. Über die Antwort Gottes legte ein Esel seinen Schatten:

Als Erzähler musste ich, ohne Frage, lange suchen, um den beiden gemeinsam zu begegnen. Und im papiernen Dickicht der Bücherwelt ist dies schwierig genug. Die Fantasie brachte mich schließlich eines Tages an diese einsame Weggabelung.

Fantasie lässt sich eben nicht vom Frankfurter Bücherbasar ausmerzen.

Kommen wir zurück zur Weggabelung. Mitten in einer trockenen Einöde, die in ihren weißen Geröllfeldern, Hügeln und ein paar kargen Büschen, nichts beherbergte. Gut, der Mikrokosmos spricht eine andere Sprache, aber es geht uns nicht um närrische Sandflohkinder.

Nun, wie dem auch sei, Christoph Kolumbus entdeckte Amerika und ich diesen Flecken Erde, auf dem Till und Nasreddin gemeinsam etwas ausheckten. Wen interessiert es letztlich, dass der Flecken Erde ein Blatt Papier is, so weiß wie der Turban des türkischen Helden Nasreddin Hodscha und so weiß wie die Unschuld Till Eulenspiegels?

Was kann schöner sein, als den berühmtesten Schelmen der Literaturgeschichte über die Schulter zu gucken.

Kommen wir also zurück zur einsamen Weggabelung. Die Sonne stand hoch am Firmament und verärgerte mit ihren Strahlen alles Leben, nicht so das einer Eidechse, die sich geradezu in ihr aalte. [redacted] Sie warf nur einen kleinen Schatten, so dass die Geschichte ohne Verzögerung weiter gehen kann.

Die Geduld eines Büchernarren, und als solcher bin ich durch die Literatur gereist, wurde auf eine harte Probe gestellt. Aber ich sagte mir: eine Probe ist deshalb eine Probe, damit wir sie proben können. Um an die Quelle zu kommen, muss man gegen den Strom schwimmen.

Irgendwann jedenfalls, die Uhrzeit spielt keine Rolle, sah ich drei Punkte am Horizont. Zwei Punkte kamen aus dem Norden, der andere Punkt aus dem Süden. Aus diesen drei Punkten wurden schließlich vier Punkte. Vier Gestalten. Einer schlank und schlaksig, der andere dicklich und behäbig.

Der eine ritt auf einem Esel, der andere ging neben seinem Esel. Alsbald erkannte man den Schlanken an einer lustigen Narrenkappe und wenig später den Dicklichen an seinem großen weißen Turban. Mir war sofort klar, dass es sich um die berühmtesten Narren der Literaturgeschichte handelte.

Wobei ich die Freunde von Don Quichotte und Sancho Pansa nicht verärgern möchte, die der göttlicher Miquel de Cervantes in Szene setze. Till und Nasreddin waren jedoch noch keine Freunde, wenn auch Narren. Zugeben würden sie dies nicht ohne weiteres.

Als Narren wurden Till und Nasreddin oft tituliert, zu Unrecht, aber dies ist nur meine Meinung, die Meinung eines Erzählers. Und der kann dem Leser viel erzählen. Sie waren jedenfalls mehr als nur schlichte Narren. Sie gaben dem Begriff erst Geist, Witz und ein Wissen, das sie sich aus der Weisheit des Lebens griffen.

Die Esel, die sie bei sich führten waren gewöhnliche Esel. Aber das will nicht viel besagen, denn die Esel waren in Begleitung von Nasreddin Hodscha und Till Eulenspiegel oder umgekehrt?

Nasreddin wurde in der Türkei, in einem Dorf in der Nähe von Sivrihisar geboren. Till erblickte das Licht der Welt in Kneitlingen, bei Braunschweig, im Lande des Erzählers. In meinem Land. Die Leser mögen mir verzeihen wenn ich schreibe, dass sie sich urplötzlich und lachend in den Armen lagen, obgleich sie nie voneinander gehört hatten. Jedenfalls gab es dazu keine Quellenangaben, nicht einmal bei Wikipedia. Noch nicht.

Der dickliche Nasreddin, mit seinem sonnengebräunten und gegerbten Gesicht befreite sein Gegenüber aus dessen Unwissenheit hinsichtlich der Frage, wie er sogleich auf seinen Namen komme. Und sein rundes Antlitz strahlte mit der Sonne um die Wette, und wetten, dass Gott seinen Schalk kitzelte oder Allah? Der Leser kann sich denken, dass es darüber später noch einen harmlosen Disput gab.

„Sei mir gegrüßt, Till Eulenspiegel. Dir in diesem Teil der Welt zu begegnen, ist so schön wie der Anblick einer grünen Oase mit einem See und Blumen, die den Duft deiner Geschichten mit sich tragen und mir in meine Nase fahren und mich sonderbar kitzeln.“ Till Eulenspiegel unterbrach ihn verwundert und lächelte spitzbübisch.

„Ist es der Esel, den du erkanntest?“

„Ja gewiss, der Esel!“ Till streichelte seinem Esel den Kopf und flüsterte ihm ins rechte Ohr: „Hörst du?“ Und er betrachtete Nasreddin auf dessen Esel.

„Du musst ein Bruder von ihm sein, denn nur Familienangehörige erkennen sich sogleich!“

Nasreddin Hodscha griff sich an seinen Bauch und lachte los: „Es sind die Eselsohren; die mich dich erkennen ließen!“